

**GRACE
NEWMAN**

**CHASING
HEARTS**
ROMAN

AUS DEM ENGLISCHEN VON
ANTONIA STEVEN

KNAUR*

Die englische Originalausgabe erschien im November 2025
unter dem Titel *Racing Hearts* bei Hera Books.

Besuche uns im Internet:
www.droemer-knaur.de

Hat dir dieses Buch gefallen? Lesetipps und vieles mehr rund um unsere
romantischen Lieblingsbücher findest du auf Instagram: @knaurromance



Deutsche Erstausgabe Mai 2026

© Grace Newman 2025

© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG

Landsberger Straße 346, 80687 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Redaktion: lüra – Klemt & Mues GbR, Wuppertal

Covergestaltung: Guter Punkt, München

Coverabbildung: Stephanie Gauger, Guter Punkt, München

Illustration im Innenteil: Intellson/Shutterstock.com

Satz und Layout: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-56480-6

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knaur.de

*Für alle Frauen, die übersehen oder unterschätzt werden
oder die man mit einem »Das steht dir nicht zu« abweist.
Dieses Buch ist für euch.*



KAPITEL 1

GEORGIA

Pole Position, Baby!«, rief Mel mir über Funk ins Ohr, während ich mich in meinem Cockpit einrichtete. »Jetzt zeigen wir den Jungs, wie man ein Formel-1-Rennen gewinnt!«

Im Spiegel warf ich einen Blick auf meinen Bruder, der auf der zweiten Startposition stand. Henri war genauso versessen darauf wie ich, den Grand Prix von Spanien zu gewinnen, und würde mir diesen Sieg sicher nicht schenken. Seinen unterkühlten Nachrichten heute Morgen nach zu urteilen, hatte er immer noch nicht verkraftet, dass er, der Goldjunge der Formel 1, beim Qualifying gestern nur Zweiter geworden war. Vermutlich hätte es taktvollere Antworten gegeben als »Tja, hättest du halt mehr trainieren sollen«, aber das hier war meine erste Pole der Saison, und ich würde mich nicht für meinen Erfolg entschuldigen.

Ich atmete tief durch, den Blick fest auf die Lichter gerichtet, die nacheinander über der Startlinie aufflammten.

Eins.

Zwei.

Drei. Schwerer Abgasgeruch stieg mir in die Nase, während ich mit tiefen Atemzügen meinen Herzschlag beruhigte.

Vier.

Fünf. Lichter aus.

Ich stieg aufs Gaspedal und raste in die erste Kurve, fest

entschlossen, meine Startposition gegen Henris aggressive Überholmanöver zu verteidigen. Unsere Wagen rangelten um die Führung, Reifen schlitterten über Asphalt, aber ich behielt die Kontrolle.

Ok, Henri, dann eben auf die harte Tour.

»Pass auf die Reifen auf, G«, warnte Mel über Funk. Verständlich. Solche Verteidigungsaktionen kosteten Grip. Aber ich würde mich ganz sicher nicht gleich in der ersten Runde von meinem Bruder überholen lassen. Es gab zwei Boxenstopps beim Circuit de Barcelona-Catalunya, und je länger der erste Satz Reifen hielt, umso besser lief der Rest des Rennens.

Runde um Runde glitt ich die Strecke entlang, präzise, effizient, und baute ganz allmählich meinen Vorsprung aus. In der siebzehnten Runde holte Henris Hermes-Team ihn als Ersten in die Boxengasse. Er war noch nie gut darin gewesen, seine Reifen zu schonen. Zwei Runden später kam mein eigener Räderwechsel.

Ich verließ die Boxengasse ohne Zwischenfälle, Puls auf 180, und prompt zischte ein zweiter violetter Hermes-Wagen an mir vorbei. Mein Herz sank.

Luca Rossi.

»Natürlich lande ich hinter Luca«, knurrte ich. Ich erinnerte mich nur zu gut an meinen Zweikampf mit Henris Teamkollegen letzte Woche. Er hatte sich geweigert, mir in der Kurve die Ideallinie zu überlassen, obwohl ich sie mir ganz klar erkämpft hatte, und seine Arroganz hatte ihn achtkantig ins Kiesbett und aus dem Rennen befördert. Aber jetzt hatte Luca sich vor mich geklemmt und war eindeutig auf Rache aus.

Eine ganze Runde lang imitierte und analysierte ich jede seiner Bewegungen, suchte nach Schwachstellen, aber immer, wenn ich zum Angriff überging, verteidigte er seine Linie.

»Du Arsch! Wir fahren doch noch nicht mal gegeneinan-

der!«, schrie ich in meinen Helm, froh, dass der Funk aus war. Luca war auf dem sechsten Platz gestartet und hätte seine Reifen besser schonen sollen, um seine Position gegen Lily und Éliott zu verteidigen, statt sich an mir abzuarbeiten und Rundenzeit zu vergeuden.

Jeden meiner Überholversuche wehrte er ab, aber dann, in der nächsten Kurve, verschätzte er sich, driftete ein Stück zu weit nach außen – und mehr brauchte ich nicht. Ich bremste spät und fuhr die Kurve so scharf an, dass Luca gar nicht anders konnte, als mich vorbeizulassen. *Na bitte. Geht doch.*

Der hatte seine Lektion gelernt: Georgia Dubois kriegte niemand klein.

Nachdem ich mich an den anderen Autos vorbeigeschlingelt hatte, war ich endlich wieder in Führung. Meine Reifen waren frischer als die der anderen, der Grip perfekt. Auch der zweite Boxenstopp verlief reibungslos, und zu Beginn der neunundvierzigsten Runde hatte ich zehn Sekunden Vorsprung auf Henri – ein perfekter Puffer. Adrenalin strömte wie Feuer durch meinen Körper. Das Impostersyndrom, das dieses Jahr mein größter Feind gewesen war, verblasste immer weiter.

Dann, zu Beginn der fünfzigsten Runde, meldete sich Mel über Funk. »Gelbe Flagge und Safety-Car. Unfall kurz vor der Boxeneinfahrt.«

»Shit! War ja klar, dass die mir so kurz vor Ende ein Safety-Car vor die Nase setzen.«

Das hier war mein fünftes Rennen in dieser Saison, und anscheinend war ich vom Pech verfolgt. Alle Autos würden sich jetzt hinter dem Safety-Car einreihen, und der schöne Zehn-Sekunden-Puffer zwischen Henri und mir hatte sich damit erledigt. Meine ganze Arbeit für die Tonne. Die nächsten fünf Runden, während derer ich hinter dem Safety-Car Schlangenlinien fuhr, damit meine Reifen die Temperatur ei-

nigermaßen hielten, waren die reinste Folter. Formel-1-Wagen waren für Geschwindigkeiten von 300 km/h gebaut, nicht für dieses Schneckentempo.

»Strecke ist so gut wie frei. Gleich geht's weiter«, informierte mich Mel.

Henri war jetzt direkt hinter mir und übte wahrscheinlich schon seine Siegesrede. Als das Safety-Car die Strecke wieder freigab, ging ich zuerst direkt in Führung, aber in der nächsten Kurve drehten meine Räder durch, und ich rutschte nach außen weg. Kalte Reifen.

»Fuck!«, schrie ich, während Henri fröhlich und mit perfektem Grip an mir vorbeizog.

Bei meinem Team herrschte Funkstille. Mel und die anderen überlegten sicher von der Boxenmauer aus, wie sich die Situation noch retten ließ. Aber meine Reifen waren zu verschlissen. Wenn ich jetzt aufdrehte, riskierte ich eine Panne.

Zehn Runden fuhr ich hinter Henri her, und zu Beginn der vorletzten hatte er immer noch anderthalb Sekunden Vorsprung. Mir lief die Zeit davon. Mein Herz hämmerte so heftig, als wollte es mir die Rippen brechen. Das hier war *die* Chance für uns Valkyries, als erstes Frauenteam der Geschichte einen Grand Prix zu gewinnen, doch mit jeder Sekunde rückte dieser Traum in weitere Ferne. Verzweiflung stieg in mir hoch, schnürte mir die Kehle zu, aber ich packte das Lenkrad noch fester und schluckte meine Angst hinunter.

Georgia Dubois kriegte niemand klein.

Wie ein Donnerschlag riss Isabelles Stimme mich aus meinen Gedanken. »Georgia, nur noch anderthalb Runden. Scheiß auf die Reifen! Hau rein!«

Scheiß auf die Reifen? Und das von meiner Teamchefin mit ihrer sonst so harten No-Bullshit-Linie? Aber etwas anderes blieb mir nicht übrig – nicht, wenn ich heute oben auf dem Podium stehen wollte.

Wenn wir alle noch bei Verstand gewesen wären, hätte Isabelle mir gesagt, auf Nummer sicher zu gehen, keine Panne zu riskieren und mich mit Platz zwei zufriedenzugeben, der uns immerhin wertvolle Punkte brachte.

Aber wir waren doch nicht für *Platz zwei* nach Barcelona gekommen! Ich war im Freien Training und im Qualifying Erste gewesen, dieser Sieg gehörte uns, und kein Mann würde ihn mir vor der Nase wegschnappen, erst recht nicht mein Bruder.

Ich legte noch einen Zahn zu, und wenig später sah ich sie – meine Chance. Henri verbremste sich in einer Kurve und verlor kostbare Zeit.

»Ja! Ja! Ja!«, schrie ich. Uns trennte jetzt nur noch eine halbe Sekunde, und ich musste bloß auf die nächste Überholzone warten, dann könnte ich ganz einfach ...

Jetzt! Der obere Teil meines Heckflügels klappte um, und mühelos flog ich an Henri vorbei. Ich lag wieder in Führung! Auf gerader Strecke konnte einfach niemand meiner Valkyrie das Wasser reichen.

»Letzte Runde, G.« Mel flüsterte jetzt fast, und ich wusste, dass mein ganzes Team vor Spannung den Atem anhielt. Sie hatten getan, was sie konnten. Jetzt blieb ihnen nur noch, mich im Stillen anzufeuern.

Die Schlussrunde begann. Henri klebte mir am Heck, versuchte zu attackieren, aber ich hielt die Ideallinie so problemlos, dass ich mich selbst kaum wiedererkannte. Ich nahm die letzte Kurve, und dann sah ich sie – endlich, endlich! –, die lang ersehnte Zielflagge.

»Zieh, Georgia, zieh!«, trieb ich mich an. »Du kannst das!«

Die Welt schrumpfte auf das schwarz-weiß karierte Viereck vor mir zusammen. Das Tosen der Menge, das Summen des Funkgeräts – alles verstummte, und da war nur noch der so vertraute Adrenalinrausch, als ich die Flagge hinter mir ließ.

Nur war es diesmal anders. Diesmal hatte ich gewonnen.

Jubelgeschrei drang über Funk an mein Ohr, undeutlich und gedämpft. Ich hob den Blick. Mein knallblauer Wagen prangte groß auf allen Tribünenbildschirmen.

»W-was war denn das?« Mehr brachte ich nicht heraus. Am anderen Ende der Leitung wurde immer noch geschrien, und Mels Stimme ging im Toben der Menge unter.

Tränen stiegen mir in die Augen – der Versuch meines Körpers, diesen Sieg zu verarbeiten, während mein Verstand immer noch nicht fassen konnte, was gerade passiert war. Dann, beim Klang von Mels Stimme, brachen sich die Fluten endlich Bahn. All die Traurigkeit, die Aufregung, die *Angst*, all die Emotionen, die sich in mir angestaut hatten, seit ich Hauptfahrerin bei Valkyrie F1 Racing geworden war, strömten aus mir hinaus wie Wasser aus einem geborstenen Damm.

Ich hatte es geschafft. Ich war die erste Frau seit vierzig Jahren, die ein Formel-1-Rennen gewann.

Ich bog in den Parc fermé ein, stellte den Motor ab und kletterte aus dem Wagen. Vor dem linken Vorderreifen sank ich auf die Knie und umarmte ihn so fest ich konnte. Kaum stand ich wieder, da landete Henris vor Adrenalin zitternde Hand auf meiner Schulter.

»Glückwunsch!« Er musste schreien, um sich über den ohrenbetäubenden Jubel hinweg Gehör zu verschaffen. »Ich bin so verdammt stolz auf dich, Peaches!« Peaches. So nannte Henri mich schon, seit wir Kinder waren. Ich lächelte zu ihm hoch.

Obwohl wir uns eben noch ein, wie die Presse es nennen würde, »angespanntes Geschwister-Duell« geliefert hatten, sah ich in Henris Augen nichts als Liebe und aufrichtige Freude, als er mich jetzt an sich zog. Er wusste, was mir dieser Moment bedeutete, und außerdem hatten wir uns ein Versprechen gegeben, als ich zur F1 kam: Sobald ein Rennen endete, waren wir keine Konkurrenten mehr.

Eine unangenehm vertraute Gestalt löste sich aus der Gruppe geparkter Autos. Als Henri seinen Kollegen bemerkte, ließ er mich los.

»Luca, schau mal!«, rief er und gestikuliert wild in meine Richtung. »Das neue Mitglied im F1-Sieger-Club!« Ich kniff ihn, um ihn zum Schweigen zu bringen, aber Luca Rossi kam bereits auf uns zu.

Im Gehen nahm er den Helm ab und fuhr sich durch seine dunklen Locken. Seine großen braunen Augen sahen angestrengt und gerötet aus, aber trotzdem schlich sich ein breites Grinsen auf sein Gesicht. Dicht vor mir blieb er stehen, und ein penetranter Kieferngeruch stieg mir in die Nase.

»Glückwunsch, Dubois.« Sein sanfter Blick und sein Lächeln täuschten vielleicht meinen Bruder, aber ich wusste genau, dass Luca mir meinen Sieg nicht eine Sekunde gönnte. »Siehst du?« Er deutete mit ausladender Geste auf die jubelnden Fans. »Du kannst also *doch* gewinnen, ohne andere Leute vom Track zu mobben.« Seine Stimme troff vor Hohn.

Der Mann hatte vielleicht Nerven. »Zum letzten Mal«, fauchte ich und machte einen Schritt auf ihn zu, doch da schob sich Henri zwischen uns, sein panischer Blick eine Mahnung, dass manche Auseinandersetzungen nicht in die Öffentlichkeit gehörten.

»Reißt euch verdammt noch mal zusammen«, zischte er. Luca sah erst Henri an, dann mich, ehe er sein berüchtigtes Grinsekatz-Grinsen aufsetzte und mir mehr gönnerhaft als anerkennend auf die Schulter klopfte.

Arschgesicht.

»Ignorier ihn einfach«, raunte Henri mir zu. »Komm, wir haben was zu feiern.« Und damit zog er mich zu den Waagen. Als ich mich umdrehte, stand Luca immer noch an derselben Stelle. Unsere Blicke trafen sich, und ich wusste, dieser Kampf war noch lange nicht vorbei.

Kurzes Wiegen, ein Zwischenstopp im Cooldown Room, und dann standen wir auf dem Podium, wo es flaschenweise Champagner auf Mel und mich herabregnete. Mel war die erste weibliche Ingenieurin, die es je aufs Podium geschafft hatte; dieser Moment, auf den sie so hart hingearbeitet hatte, war für sie also nicht weniger bedeutsam als für mich. *Zwei* Frauen auf dem Podium. Das hatte es noch nie gegeben. Verschwitzt und champagnergebadet strahlte ich Henri an und drückte ihn ein letztes Mal, bevor ich über den Paddock und zu meinem Team rannte, das mich mit weiteren geköpften Champagnerflaschen und offenen Armen in unserer Garage empfing.

»Glückwunsch, Georgie! Erster Platz! Und so was von verdient!«, rief Nora und zerquetschte mich fast vor Freude. Nora hatte als Medienmanagerin vermutlich den härtesten Job von uns allen, begegnete ihm aber mit furchtlosem Optimismus. Der Paddock konnte in Flammen stehen, und Nora würde immer noch bemerken: »Wenigstens ist es warm hier.«

»Willst du wissen, was wir uns jetzt verdient haben?«, fragte ich, vermutlich etwas zu enthusiastisch, denn Nora hob eine Braue.

»Vergiss es. Du hast noch die Konferenz vor dir.«

Versuchen konnte man's ja ...

Aber vor der Höhle der Löwen, wie ich die Pressekonferenzen liebevoll nannte, gab es kein Entkommen. Die besten drei Fahrer eines Rennens waren vertraglich dazu verpflichtet, sich den Medien zum Fraß vorwerfen zu lassen, wenn sie nicht Tausende Euro Strafe an die FIA, den Dachverband der Formel 1, zahlen wollten.

Ich schaute zu Isabelle, unserer Teamchefin, die mir zulächelte und so beiläufig winkte, als hätte ich gerade beim Go-Kart gewonnen. Allerdings sah ich Isabelle gerade erst zum dritten Mal überhaupt lächeln und fühlte mich geehrt, dass ausgerechnet mein Grand-Prix-Sieg der Anlass war.

»Okay«, sagte Nora, »dann zeigen wir der Presse mal, dass du der *Star* bist, den wir alle kennen und lieben.« Sie drückte mir aufmunternd die Schulter und schubste mich sachte Richtung Garagenausgang, als ahnte sie, dass ich mich ohne äußeren Zwang nicht bewegen würde. Um fair zu sein: Hätte ich mich mit einer simulierten Krankheit vor dem Medienzirkus drücken können, hätte ich es getan.

Trotzdem. Ich hatte – *wir* hatten heute Geschichte geschrieben.

Und zum ersten Mal würden diese Journalisten die Valkyries als Gewinnerteam anerkennen müssen. Als potenzielle Weltmeisterinnen.

Zumindest dachten wir das.



KAPITEL 2

LUCA

Fuck!« Ich pfefferte meinen Helm mit Macht auf das Sofa in meinem Fahrerraum und raufte mir die Haare. Schon wieder ein Rennen, aus dem Henri fast als strahlender Sieger hervorgegangen wäre, während ich es gerade mal knapp unter die Top 10 schaffte.

»Klopf, klopf, darf ich reinkommen?« Bevor ich protestieren konnte, ging die Tür auf, mein Vater trat ein und machte es sich neben meinem Helm auf dem Sofa bequem.

»Frag doch gar nicht erst, wenn du eh einfach reinplatz.«

Seiner verbissenen Miene nach zu urteilen, gefiel meinem Vater dieser Ton ganz und gar nicht, aber seine Übergriffigkeit gefiel mir genauso wenig. Er konnte noch so sehr dreifacher F1-Weltmeister für Hermes sein, mein privater Fahrerraum war genau das – privat, und er sollte nicht einfach hereinspazieren, wie es ihm passte, auch wenn der Rest des Teams ihm das durchgehen ließ.

»Wir müssen reden, Luca.«

»Ah ja, und worüber?« Ich wusste ganz genau, worüber. Ich war heute Sechster geworden, vier Plätze hinter Henri, und jeder Platz nicht direkt vor oder hinter Hermes' Goldjungen war nun mal nicht gut genug für meinen Vater. Es war ja nicht so, als hätte ich dem Team heute Punkte eingebracht ...

»Luca.« Sein strenger Tonfall riss mich aus meinen Gedan-

ken, und widerwillig ließ ich mich ihm gegenüber auf das zweite Sofa fallen. Ich schmeckte seine Missbilligung jetzt schon wie saure Milch auf der Zunge.

»Sei ehrlich. Was ist da heute passiert?«

»Ich hab die Reifentemperatur nicht unter Kontrolle gekriegt.« Das war sogar nur halb gelogen.

»Daran haben wir gearbeitet, wir hatten eine Strategie für den Start ...«

»Manchmal scheitern Strategien halt an der Praxis.«

Sein Blick bohrte sich in mich wie ein Messer. »Luca, du bist momentan Fünfter im WM-Ranking. Henri liegt vorn! Und wenn Georgia so weitermacht, hat sie ihn bald eingeholt, und die Dubois hängen dich ab.«

»Es würde schon helfen, wenn die Stewards mal was gegen ihren aggressiven Fahrstil unternehmen würden«, knurrte ich.

»Genug!« Mein Vater schlug so heftig auf den Tisch, dass die einsame Wasserflasche darauf zu tanzen begann. »Ich habe dein Gejammer satt. Georgia geht Risiken ein, und diese Risiken zahlen sich aus. Das waren Manöver auf Weltniveau da draußen, von denen *du* noch das ein oder andere lernen könntest, wenn du dir ihre Rennen anschauen würdest, statt dich bei der Presse auszuheulen.«

Mir lag eine hitzige Antwort auf der Zunge, aber ich schluckte sie hinunter und starrte stattdessen aus dem kleinen Fenster. Mit meinem Vater diskutieren zu wollen, war mehr als zwecklos. Er war selbst für seine aggressiven Überholmanöver berühmt. *Natürlich* liebte er Georgias Stil.

In seinen Augen war das der Weg zum Weltmeistertitel.

Mein Vater seufzte entnervt. »Dein Vertrag mit Hermes läuft Ende des Jahres aus, Luca, und bis jetzt ist keine Verlängerung im Gespräch. Nichts hindert sie daran, dich einfach zu ersetzen. Wir müssen diese Situation unter Kontrolle kriegen, sonst bist du raus aus Hermes.«

»Du meinst wohl, *wir* sind raus.« Für meinen Vater war immer alles Teamsache – es sei denn, ich verlor.

»Luca ...«

»Was wollen sie denn machen? Anthony meinen Sitz geben? Ich bitte dich. Es gibt einen Grund, warum der Typ nur Reservefahrer ist, er schafft es doch kaum durch ein F2-Rennen, in der F1 überlebt er keine drei Minuten.«

»Mit genau dieser großen Klappe ruinierst du dir noch deine Karriere, Luca. Wenn du so weitermachst, sind deine Tage bei Hermes gezählt. Und das liegt nicht nur an deiner unterirdischen Leistung diese Saison, sondern an deinem Image. Die F1 scheint dir so egal zu sein, dass unsere Sponsoren erwägen, ihre Verträge zu kündigen. Und nach dem Yacht-Skandal letzten Winter kann ich dir die Presse auch nicht mehr ewig vom Hals halten.«

Als mein Vater so alt war wie ich, hatte er drei Weltmeisterschaften gewonnen. Und ich? Ich hatte vor der spanischen Küste eine Yacht geklaut – und mich dabei erwischen lassen.

»Vielleicht sollte Anthony *wirklich* einfach meinen Sitz kriegen.«

»Luca Michele Rossi!«, fuhr mein Vater mich an. »Solchen hirnverbrannten Schwachsinn will ich nie wieder aus deinem Mund hören, hast du mich verstanden?«

Ich vermied es, ihn anzusehen, und wünschte mir kurz, meine Mutter wäre zum Rennen gekommen. Aber nach meinem peinlichen Qualifying-Ergebnis hatte ich ihr gesagt, es sei die Mühe nicht wert. Ich musste mich ja nicht auch noch vor *ihr* blamieren.

»Manchmal will das Auto einfach nicht so wie ich«, sagte ich.

»Dann arbeitest du nicht hart genug. Schau dir Henri an.«
Klar. Henri. Mr. fucking Perfect.

Alles in mir sträubte sich gegen diesen Vergleich. Früher

hatten wir uns gut verstanden, Henri und ich, waren fast so etwas wie Freunde gewesen, aber dieses Jahr hatte das Team ihn zur unangefochtenen Nummer eins erklärt, zu Hermes' strahlendem Hoffnungsträger. Mein Job bestand nur noch darin, das Auto nicht gegen die Wand zu fahren und dafür zu sorgen, dass Henri gewann. Warum mich anstrengen, wenn Hermes mir sowieso wieder alles wegnahm?

»Was hat Henri, das ich nicht habe?«, fragte ich, die Arme vor der Brust verschränkt, und konnte mir nicht verkneifen, hinzuzufügen: »Er ist nicht halb so gut aussehend und charmant wie ich ...«

»Engagement«, sagte mein Vater, ungerührt von meinem kleinen Seitenhieb. »Henri stellt seine Karriere über sein Privatleben. Was *dir* ja nie einfallen würde.« Und damit klatschte er ein Foto auf den Tisch, so heftig, dass die Wasserflasche zu Boden ging.

Ah, Shit. War ja klar, dass der Fotograf neulich für die Klatschpresse arbeitet. Ich zog eine Grimasse. Das Foto stammte von einer Party, auf der ich so kurz vor einem Grand Prix gar nicht hätte sein dürfen, und zeigte mich in wenig vorteilhafter Pose in den Armen von nicht einer oder zwei, sondern drei Frauen.

»Du darfst mir gern für die Tonnen an Schmiergeld danken, die ich verteilen musste, damit das hier begraben wird.«

Ich sah verlegen vom Foto zu ihm hoch. »Danke, Paps ...«

»Es ist mein Ernst, Luca. Das ist das letzte Mal. Ich meine, was ist passiert? Früher hättest du alles für die Formel 1 gegeben, aber jetzt ... Jetzt erkenne ich meinen eigenen Sohn nicht mehr. Letztes Jahr Vizeweltmeister und jetzt mit Ach und Krach Tabellenfünfter? Wenn du so weitermachst, wird dich nächste Saison außer Hermes auch sonst niemand haben wollen.«

Und als wäre damit alles gesagt, stand er auf, die Lippen zu

einem dünnen Strich zusammengepresst, fuhr sich mit der Hand durchs angegraute Haar und verließ den Raum. Ich sank tief in die Sofakissen. Angelte das Foto vom Tisch. Warf einen letzten Blick darauf. Und riss es in Fetzen.



KAPITEL 3

GEORGIA

Ich war gerade sechshundsechzig nervenaufreibende Runden mit Höchstgeschwindigkeit gefahren und hätte jetzt, vor einer läppischen Pressekonferenz, entspannt sein sollen. Ruhig. Souverän. Stattdessen krallte ich meine Hände so fest ins Sofa, als könnte es sich sonst spontan in Luft auflösen. Nicht weil ich daran zweifelte, diesen Platz verdient zu haben – sondern weil ich wusste, was als Nächstes kam.

Dieser Platz war symbolisch. Als Siegerin saß ich in der Mitte, flankiert von den Zweit- und Drittplatzierten, stand aber damit auch im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Und das war mehr als ungewohnt.

Henri glitt mit beneidenswert lässigem Selbstbewusstsein neben mir auf die Couch, ein Gewinnerlächeln im Gesicht. Er beobachtete mich aus dem Augenwinkel, verfolgte die vier Sekunden Pause zwischen jedem meiner Atemzüge, eine Übung, die meine Therapeutin mir gezeigt hatte. Angstzustände bei Pressekonferenzen waren für mich wie Mücken bei Picknicks – scheinbar unvermeidlich.

Ich hatte nie verstanden, warum mein Körper mit Herzrasen, Schweißausbrüchen und Hyperventilation reagierte, sobald ich auf einer Bühne saß und die Scheinwerfer angingen. Das hier war mein erster F1-Sieg, aber alles, woran ich denken konnte, waren meine schwitzigen Hände und der Schleier vor

meinen Augen. Das – und die dumpfe Vorahnung, dass ich auch heute wieder über meine eigenen Worte stolpern und nicht das sagen würde, was ich eigentlich meinte. Oder was die Presse hören wollte.

Henri beugte sich zu mir und flüsterte: »Du packst das, Georgia. Einfach Zähne zusammenbeißen und lächeln. Die werden die Siegerin schon nicht zu hart rannehmen.«

»Solange sie mir nicht damit kommen, ob wir *mehr Frauen im Motorsport* brauchen, bin ich schon zufrieden«, raunte ich zurück. Die Frage war der Dauerbrenner bei diesem Schlag Journalisten.

»Bleib einfach höflich, ja?« In Henris Blick lag eine Warnung. Zu Beginn der Saison hatten die Medien mir den etwas respektlosen, aber letztlich uninspirierten Spitznamen »Sissy Dubois« verpasst, der schlicht darauf anspielte, dass ich die Schwester von Fanliebling Henri Dubois war. Nach dem dritten Rennen war daraus »Sassy Dubois« geworden – eindeutig die schlimmere Variante. Anscheinend galt man als unverschämt, wenn man vor laufender Kamera Journalisten zu rechtwies. Niemand mochte Besserwisser. Schon gar nicht, wenn sie Frauen waren.

Ich schenkte Henri ein flüchtiges Lächeln, ehe ich mich wieder nach vorn zu den blendend grellen Scheinwerferlichtern wandte und mich auf meine Atmung konzentrierte. *Ein – eins, zwei, drei, vier. Aus – eins, zwei, drei, vier ...*

Gespannte Stille senkte sich über den Raum, dann unterbrach die erste Frage mein Atemmuster.

Hier kommen die Aasgeier.

»Georgia, Glückwunsch zum ersten Sieg mit dem neuen Valkyrie F1-Team. Es muss aufregend sein, als erste Frau seit 1980 ein Formel-1-Rennen zu gewinnen. Wie fühlen Sie sich?«

Das ist einfach, Georgia, beruhigte ich mich. Immerhin übte

ich die Antwort auf diese Frage seit Jahren heimlich unter der Dusche.

Ich ignorierte meine zitternden Hände und sagte: »Fantastisch.«

Mein Blick flatterte zu Nora, die am anderen Ende des Raums stand und mir mit der einen Hand bedeutete, fortzufahren, während sie sich mit der anderen die Stirn massierte.

Weiter, Georgia, drängte ich mich. Du hast doch sonst immer was zu sagen.

Aber aus irgendeinem Grund war mein Hirn wie leer gefegt.

»Ja, also, es ist wirklich ... toll.« Stille. »Richtig ... cool?«

Henri gluckste.

»Einfach nur cool?«, fragte der Reporter amüsiert. »Wie sehr überrascht Sie dieses Ergebnis? Es ist ja immer auch eine große Portion Glück im Spiel.«

»Überhaupt nicht«, sagte ich trocken. »Ich habe mir den Sieg verdient.« Der Mann verzog das Gesicht, als würde meine Antwort ihm nicht schmecken, aber das war mir nur recht, mir gefiel nämlich seine Andeutung, ich hätte heute einfach *Glück* gehabt, auch nicht.

Natürlich wusste ich, worum es hier wirklich ging, was diese Leute wirklich von mir wollten. Ein Märchen. Einen tränenreichen Monolog darüber, wie geschockt und überwältigt ich war, dass ich – eine *Frau* – endlich in diesem *Männersport* gewonnen hatte.

Aber ich war nicht geschockt oder überwältigt und ganz sicher nicht *überrascht*. Allein meine harte Arbeit und die meines Teams hatten mich heute als Erste über die Ziellinie gebracht. Nacht um Nacht studierte ich die Circuits, bis ich sie im Schlaf fahren konnte. Jede Kurve, jeden Bremspunkt, jede Überholzone lernte ich millimetergenau auswendig. Während Henri und die anderen essen gingen oder sich Streiche spielten, saß ich im Simulator.

Ich unterdrückte den Schrei, der in meiner Brust aufstieg, und setzte stattdessen ein breites Lächeln auf, um die Stimmung zu lockern, aber Noras Grimasse sagte mir, dass ich es mal wieder vergeigt hatte. Bevor ich noch etwas sagen konnte, wandte der Reporter sich an meinen Bruder.

»Henri, Sie und Georgia haben sich gegen Ende ein ziemlich heftiges Duell geliefert. Wie war das, gegen Ihre Schwester zu verlieren?«

»Es war genial! Ich meine ... *richtig cool!*« Henri zwinkerte mir zu. »Georgia ist einfach eine saugute FahrerIn, und vor allem auf der Geraden geht ihre Valkyrie ab wie ein geölter Blitz. Klar bin ich enttäuscht, aber mit solchem Talent kann man eben nicht immer mithalten. Außerdem weiß ich, dass sie sich jetzt moralisch verpflichtet fühlt, uns heute Abend die Drinks zu spendieren, also ist nicht alles verloren.« Henri lächelte, hier und da wurde gelacht.

Angeber. Henri war schon immer gut darin gewesen, sich zu präsentieren.

Es folgten Fragen zu Motor und Strategie an meinen Bruder und den drittplatzierten Fahrer, dann schoss eine weitere Hand in die Höhe.

»Georgia, nach dem Rennen sind Sie ja fast mit Luca Rossi aneinandergeraten. Gibt es da nach letzter Woche etwa noch böses Blut?«

Klar. Natürlich hatten sie es gesehen. *Einfach wundervoll.*

Ich holte tief Luft, schaute starr geradeaus und biss mir auf die Zunge, um nicht zu sagen, was ich wirklich über Luca dachte. Dass er ein schlechter Verlierer mit noch schlechteren Ausreden war. Dass er sein Versagen lieber auf meine »aggressiven« Überholmanöver schob, statt zuzugeben, dass er fuhr wie ein Lappen.

Aber mich würde kein Familienvermächtnis retten. Kein legendärer Vater. Kein großer Name. So ein Schnitzer konnte mich meinen Sitz bei Valkyrie kosten.

»Luca und ich sind professionelle Rennfahrer bei der größten Motorsportmeisterschaft der Welt.« Meine Stimme war überraschend ruhig dafür, dass ich meinen Puls in der Kehle spürte. »Da kann es schon mal zu Spannungen kommen, aber ich würde behaupten, dass wir es schaffen, die aufs Rennen zu beschränken.«

Ein kleine Spitze. Bissig, aber harmlos genug, um dafür nicht für eine Standpauke in Isabelles Büro geschleift zu werden. Während Luca mit Beschuldigungen um sich werfen konnte, hatte ich immer gleich haufenweise Artikel über mein »Gejammer« an der Backe, sobald ich seine lebensgefährlichen Attacken auch nur erwähnte.

Noras »Daumen hoch« gab mir ein wenig Selbstvertrauen zurück.

Ein weiterer Reporter räusperte sich. »Georgia, es heißt, Sie brechen erst am Dienstag nach Miami auf. Irgendwelche Shopping-Pläne für den freien Tag morgen?«

Fast hätte ich die Augen verdreht. Klar. Henri durfte zehn Minuten über seine neue Radfederung reden, und ich bekam den guten alten Klassiker: die Shopping-Frage.

»Ich fahre nächsten Sonntag ein Rennen. Das heißt, ich sitze die ganze Woche im Simulator. Auch an meinem freien Tag.« Ich widerstand dem Drang, hinzuzufügen: »Was professionelle Sportlerinnen halt vor einem Wettkampf so machen.«

»Wirklich? Die ganze Woche? Gönnen Sie sich denn keine kleine Auszeit nach Ihrem so *verdienten* Sieg?« Die Art, wie er das Wort betonte, verriet seine Skepsis. »Ich hätte gedacht, Ihr Team organisiert Ihnen eine Shoppingtour oder ein Fotoshooting mit einer Make-up-Marke.«

»Ernsthaft?« Das war zu viel. »Warum fragen Sie meine männlichen Kollegen nicht auch mal, ob sie vor einem Grand Prix wertvolle Zeit mit Shopping verschwenden wollen?« Hitze stieg mir ins Gesicht. Nach fünf Rennen konnte ich die

technischen Fragen, die an mich gerichtet wurden, immer noch an einer Hand abzählen.

»Tja, Sie wissen ja ...«, begann Henri, aber ich ließ ihn nicht ausreden.

»Ich bin noch nie in Miami gefahren. Tatsächlich ist die veränderte Streckenführung für uns alle neu. Ich muss jede freie Sekunde damit verbringen, sie mir einzuprägen, wenn ich gewinnen will. Wenn Valkyrie den Titel holen soll, gibt es keinen *freien Tag*. Das Rennen heute war noch lange nicht das Ziel, es war der Anfang.«

Der Mann machte ein Gesicht, als hätte ich ihm erzählt, dass Schweine Flügel haben. Dann sank er endlich zurück auf seinen Stuhl. Eine Welle der Erleichterung überkam mich.

Gleich geschafft, Georgia.

Wieder eine Meldung. Diesmal erteilte F1-Kommentator Michael Clifton einem *Upland-Media*-Pressesprecher namens Frank das Wort.

»Auch von mir herzlichen Glückwunsch, Georgia«, sagte Frank. »Nach dem Sieg heute muss sich der Weltmeistertitel für Sie ja zum Greifen nahe anfühlen. Sagen Sie, als erste weibliche Grand-Prix-Gewinnerin seit Jahrzehnten ...« Mein Körper versteifte sich sofort. Ich wusste, was jetzt kam. Das war die verhasste Einleitung für die verhasste Frage.

Bitte, sag es nicht, bitte, sag es nicht, flehte ich stumm. Aber irgendwas musste ich in meinem vorigen Leben so richtig verbockt haben, denn natürlich wurde ich nicht erhört.

»... finden Sie, es ist Zeit für mehr Frauen im Motorsport?«
Na endlich.

Neben mir zog Henri scharf die Luft ein, und ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Seit der Vorsaison gab es immer irgendwen, der gönnerhaft lächelnd diese Frage stellte, fast so, als warteten sie alle nur darauf, dass ich endlich sagte:
»*Eigentlich denke ich ja, echte Frauen gehören an den Herd.*«

Natürlich bekamen die Männer diese Frage nie gestellt. Nur ich und meine Teamkollegin Lily.

Ich hatte mich wirklich, wirklich lange beherrscht, aber jetzt war das Maß voll. Ich stieß einen langen Seufzer aus und verdrehte die Augen.

»Ich glaube, wir kennen die Antwort inzwischen, Frank, immerhin fragen Sie mich das nach jedem Rennen. Oder dachten Sie, meine Meinung hätte sich seit letzter Woche geändert?« Nora gestikulierte verzweifelt, um mich zum Schweigen zu bringen, bevor ich etwas sagte, das sich nicht mehr ausbügeln ließ.

Aber es war zu spät. »Sassy Dubois« war geweckt, und es herrschte Totenstille. Mit Sexisten zu streiten, war anscheinend das einzige Mittel gegen mein Lampenfieber. Hilfesu- chend und ein wenig verzweifelt schaute ich zu Henri, aber seine Miene war verschlossen. Ja. Hätte ich mal besser die Zähne zusammengebissen und gelächelt.

»Natürlich will ich mehr Frauen in diesem Sport«, sagte ich. »Wenn es mehr von uns gäbe, würden vielleicht endlich die Fragen nach meinem *Liebesleben*, meinem *Zyklus* oder meiner *Sport-BH-Kollektion* aufhören, weil ich dann kein kurioser Sonderfall mehr wäre, bei dem man ungestraft übergriffig werden kann.«

Stille.

Unangenehme, ohrenbetäubende, peinliche Stille.

Vor zehn Minuten hatte ich noch keinen geraden Satz herausbekommen, und jetzt stand mir praktisch der Schaum vorm Mund. Das war das Fiese am Lampenfieber. Entweder hatte ich meine Zunge verschluckt, oder aber alle meine Gedanken sprudelten ungehemmt aus mir heraus. Dazwischen war nichts.

Isabelle würde mich umbringen.

Michael Clifton hob lächelnd die Hände zu einer be-

schwichtigenden Geste. »Ganz recht! Vielen Dank, Georgia ... Wir wünschen Ihnen alles erdenkliche Gl... ähm, ich meine alles erdenklich *Gute* für Miami. Also dann, wir sehen uns nächste Woche im sonnigen Florida!«

Ohne einen Kommentar von Henri abzuwarten, stand ich auf und flog auf den Ausgang zu. Nora jagte mir hinterher und hatte mich mit ihren langen Beinen bald eingeholt. Wutschäumend riss ich die Tür zu unserer Hospitality auf – und erstarrte. Isabelle lächelte nicht mehr. Sie sah vielmehr so aus, als überlegte sie, wo man mich verscharren könnte, sobald sie mit mir fertig war. Mit einem knappen Wink ihres perfekt manikürten Zeigefingers bedeutete sie mir, ihr ins Büro zu folgen. Als wir eintraten, war mein selbstgerechter Zorn verpufft.

»Bevor du irgendwas sagst«, begann ich, »ja, ich weiß, ich hätte antworten sollen: *Aber natürlich, mehr Frauen in der F1, das wäre bezaubernd, bla, bla, bla.* Aber es ging nicht. Diesmal nicht. Die Typen dürfen über ihre Motoren reden, und mir stellen sie Fragen über Shopping? Das ist nicht nur geschmacklos und erniedrigend, allmählich wird es auch echt langweilig.«

Isabelle antwortete nicht. Sie sah nicht einmal in meine Richtung, sondern hackte erbarmungslos auf ihre Computertastatur ein.

Wer auch immer diese E-Mail kriegt, hat mein Beileid ...

Irgendwann richtete Isabelle ihre Aufmerksamkeit dann wieder auf mich und bedeutete mir, mich zu setzen. »Georgia«, begann sie, »mir ist bewusst, dass die Presse aus Flachpfeifen besteht.« Der Blick ihrer grünen Augen war stechend. »Sie leben in ihrer heilen Männersportwelt, und die lässt sich leider nicht über Nacht verändern. Deswegen müssen wir ihnen auf die Sprünge helfen. Mit Geduld. Und mit Fingerspitzengefühl. Wenn du so die Beherrschung verlierst, musst du

dich nicht wundern, wenn sie dich als ›hysterische Kampfemanze‹ abstempeln.«

»Aber ich habe *gewonnen!*« Meine Stimme war rau vor Verzweiflung. »Warum können sie nicht einfach meine Leistung anerkennen, es ist nicht fair ...«

»Die Welt ist nicht fair«, fuhr Isabelle mich an.

Ich sah auf meine verknoteten Finger hinab und wäre gerne im Boden versunken.

Isabelle seufzte und fuhr mitfühlender fort: »Den Medien und Sponsoren geht es nicht um dein Talent. Die sehen nur, dass du Widerworte gibst. Je erfolgreicher wir sind, umso weniger wollen sie es wahrhaben, umso mehr behaupten sie, wir hätten Glück gehabt. Oder betrogen. Dass ein Frauenteam keinen F1-Sieg verdient haben kann. Alte weiße Männer stehen nämlich nicht gerne dumm da. Und Valkyrie F1 lässt sie ziemlich dumm dastehen. Die FIA will uns nicht hier haben. Die Traditionsteams wollen uns nicht. Und die Presse? Tanzt nach deren Pfeife. Die provozieren dich so lange, bis du dir dein eigenes Grab schaufelst.«

Ich brauchte eine ganze Weile, um Isabelles Worte zu verdauen, auch wenn sie recht hatte. Alles in mir sträubte sich dagegen. Es konnte nicht sein. Das hier war das 21. Jahrhundert, und es *sollte* nicht so sein! Aber in Wahrheit blieb mir nichts anderes übrig, als einfach weiter zu gewinnen. Dem Team den verdienten Erfolg zu bringen. Ich sank auf meinem Stuhl in mich zusammen.

»Ich weiß«, sagte ich. »Es tut mir leid. Ich bereite für nächstes Mal Antworten mit Nora vor.«

»Gut. Denn ob es uns gefällt oder nicht, Geld regiert auch die Welt der F1. Von Talent allein können wir uns keine Motorteile kaufen. Wir haben keinen Autohersteller oder milliardenschweren Treuhandfonds im Rücken. Das heißt, wir sind auf Sponsoren angewiesen, und die wollen medienkompati-

ble, vermarktbarere Vorzeigefahrerinnen. Du und Lily könnt noch so gut sein – wenn ihr nicht ins Image passt, tragen die ihr Geld woanders hin.«

Und das war der Knackpunkt. Sponsoren bedeuteten Geld, und Geld bedeutete bessere Chancen. Die Rechnung war simpel, und wie sagte Mel so gerne: Mathe lügt nicht.

Ich nickte und stand auf. Es gab dem nichts hinzuzufügen. Trotzdem, dachte ich, während ich zur Tür ging, ein Sieg war ein Sieg, und der Kampf um den Weltmeistertitel hatte gerade erst begonnen.



KAPITEL 4

GEORGIA

Kurz vor 19 Uhr hämmerte es so laut an meine Hotelzimmertür, dass ich zusammenzuckte und mir der Eyeliner, den ich bis hierher *perfekt* aufgetragen hatte, verrutschte.

»Mann!« Ich fluchte leise. »Komme!« Ich hatte die Tür kaum geöffnet, da drängten sich Henri und Éliott in mein Zimmer, Éliott mit einer Champagnerflasche in der Hand, Henri mit einem Schokoladenkuchen.

»Schickes Panda-Make-up«, grinste er. Ich knuffte meinen Bruder in die Seite und stürzte mich auf den Kuchen.

»Sag nur, den hast du mir vorausschauend aus Monaco mitgebracht, um meinen Sieg zu feiern.«

»Eigentlich hatte ich ihn mitgebracht, um *meinen* Sieg zu feiern«, korrigierte er und hob den Kuchen über den Kopf. »Aber da du gewonnen hast, dachte ich, wir könnten ihn *teilen*.«

Hinter Henri sah ich Éliott grinsen. Éliott war Henris bester Freund und über die letzten Jahre auch zu einem meiner engsten Freunde geworden. Er war ein Lichtblick an dunklen Tagen. Wo Henri streng und unnachgiebig war, bot Éliott Rückhalt. Er hatte echtes Verständnis für meine Situation und während der letzten fünf Rennen immer zu mir gehalten, obwohl wir Konkurrenten waren.

»Georgie!« Éliott lächelte mir zu. »Ich bin so was von stolz auf dich.«

Ich strahlte. Wir ließen uns nebeneinander auf das Leder-
sofa in meiner Suite fallen, und ich verteilte Löffel aus der klei-
nen Küchenecke, während Éliott die Champagnerflasche
köpfte und großzügig unsere bunt zusammengewürfelten
Gläser füllte.

»Ich dachte, wir können ja schon mal vorglühen, ehe wir
deinen Sieg gleich richtig feiern«, sagte er. Aber an dem Sei-
tenblick, den er Henri beim Anstoßen zuwarf, erkannte ich,
dass ihr Besuch noch einen anderen Grund hatte. Die Stim-
mung im Raum verdüsterte sich merklich, als hätte sich eine
Gewitterwolke vor die Sonne geschoben.

»Also ...«, begann Henri und stocherte unbehaglich in sei-
nem Kuchen herum.

Es fing an zu donnern.

»Was hat Isabelle gesagt?«

Ich steckte mir ein besonders großes Stück Glasur in den
Mund und kaute so langsam ich konnte, um nicht antworten
zu müssen, aber Henri und Éliott sahen mich weiter erwar-
tungsvoll an. Als hätten sie das hier den ganzen Nachmittag
über geplant.

Oder mit Isabelle geredet.

»Sie war sauer, was sonst? Diese Saison geht finanziell an
unsere Substanz, und wir haben Schwierigkeiten, Sponsoren
zu finden. Wenn wir nicht bald diesen Deal mit Maison de
Klotho festmachen können, müssen wir Valkyrie vielleicht
verkaufen. Das erste frauengeführte Team geht gleich im ers-
ten Jahr pleite, stellt euch mal die Blamage vor. Das setzt uns
unter Druck. Es setzt *mich* unter Druck.«

»Und Isabelle findet deine scharfe Zunge da wenig hilf-
reich?«, fragte Henri.

Ich warf ihm einen finsternen Blick zu. »Der Satz ›Schlechte
Presse ist gute Presse‹ ist anscheinend doch gelogen.«

»Ich versteh's nicht. Ihr seid ein brandneues Team, stellt die

einzigsten beiden weiblichen Fahrerinnen. Warum reißen sich die Sponsoren nicht um euch?»

»O Henri«, seufzte Éliott. »Du armer, naiver, kleiner Goldjunge.«

Henri stöhnte. Er hasste den Spitznamen, auch wenn es stimmte: Die Motorsportwelt lag ihm zu Füßen. Groß, gut aussehend, charmant, schnell – er war das perfekte Rundumpaket, der Traum jedes Teams. Sponsoren liebten ihn.

»Schau dir die Logos auf deinem Auto an, Henri. Diese Unternehmen gehören *Männern* und werden geleitet von *Männern*, die gerne andere *Männer* schnelle Autos fahren sehen. Nenn mir *ein* frauengeführtes Unternehmen auf deinem Wagen.« Henri runzelte die Stirn, und ich konnte förmlich zusehen, wie er im Stillen die Liste seiner Sponsoren durchging: Ölkonzerne, private Investmentfirmen, Unternehmen für IT-Infrastruktur – nicht eins davon mit einer Frau an der Spitze. »Die F1 ist immer noch hauptsächlich ein Männersport, von Männern für Männer«, sagte ich.

Dieser Gedanke war Henri anscheinend noch nie gekommen. Wieso auch?

»Wie steht es denn jetzt mit Maison de Klotho?«, fragte er. »Bewegt sich da was?«

»Sie sind interessiert.« Ich starrte auf meinen Teller. »Das muss einfach was werden. Maison de Klotho ist eins der größten Modehäuser der Welt. Die sehen, dass sich immer mehr Frauen für die F1 interessieren, aber wir müssen ihnen trotzdem noch beweisen, dass wir ihr Geld auch wert sind.« Ich seufzte, den Blick starr auf die samtig dunkle Schokosoße auf meinem Teller gerichtet. »*Ich* muss ihnen beweisen, dass *ich* ihr Geld wert bin.«

»Das ist nicht allein deine Verantwortung, Peaches ...«

»Aber ich bin Hauptfahrerin, das Aushängeschild. Und damit liegt ein Großteil der Verantwortung bei *mir*.«

»Ich schätze, Talent alleine reicht den Sponsoren heutzutage wohl nicht mehr«, seufzte Éliott und fegte sich ein paar Krümel von der Hose.

»Sponsoren wollen Charme und Vermarktbarkeit. Talent ist bloß ein Bonus.« Dieselbe unangenehme Wahrheit wie bei jedem Sport. Es war, als erwarteten alle, dass ich mich vor der Presse wie Everybody's Darling benahm, nur weil ich eine Frau war. Stilles Grauen stieg in mir hoch und verwandelte den nächsten Bissen in meinem Mund zu Sand.

Das Talent hatte ich, aber den Charme? Ich brauchte eine Kamera nur zu sehen, und mein Fluchtinstinkt war geweckt. Nicht besonders hilfreich, jetzt, wo das Überleben meines Teams von meiner Medienpräsenz abhing.

»Ich weiß, du versuchst mich zu verstehen, Henri, aber dieses Gefühl, wenn ich vor der Presse sitze ... das kann ich nicht erklären. Ich hasse einfach alles daran. Die fremden Leute. Und jede Woche dieselben dämlichen Fragen. Ich komme mir vor wie ein Affe im Käfig.«

»Aber Georgia ...«

»Ich will doch einfach nur Rennen fahren«, sagte ich leise. »Seit unserem ersten Grand Prix mit Papa in Monaco, weißt du noch?« Wir hatten uns gezankt, wer auf den Schultern unseres Vaters sitzen durfte – der beste Platz, wenn man das Rennen auf den Straßen unter uns verfolgen wollte. Von dem Moment an hatten Autorennen uns in ihren Bann gezogen.

»Ich lebe für die F1, jeden Tag, jede Sekunde, aber wenn ich das in Interviews sage, heißt es, ich wäre *obsessiv*. Ich trainiere nonstop, um mir die Strecken einzuprägen, aber wenn ich dadurch kaum was anderes mache, bin ich *langweilig*. Ich soll an der Spitze des Teams stehen, aber wenn ich Ratschläge gebe, stempeln die Medien mich als *vorlaut* ab. Egal was ich mache, es hagelt Kritik. Ich will doch einfach nur mit meinen Freunden schnelle Autos fahren.«

Éliott nahm meine Hand und drückte sie kurz. Selbst Henri saß still da, hörte mir zu und sah mich aufmerksam aus seinen warmen, haselnussbraunen Augen an. Ein paar Tränen rollten meine Wangen hinunter, und Éliott reichte mir ein Taschentuch.

»Du bist nicht obsessiv und auch nicht vorlaut, Georgia, aber wenn dich das nächste Mal jemand fragt, ob du noch Pläne außer Racing hast, könntest du vielleicht was anderes sagen als *mehr Racing?*« Er lachte verlegen, um seiner Kritik die Schärfe zu nehmen.

»Ich bin Profisportlerin und will die kompetitivste Motorsport-WM der Welt gewinnen. Ich bin mir ziemlich sicher, wenn die Presse mich vor einem Grand Prix beim Shoppen erwischt, werde ich für meinen Mangel an Professionalität in der Luft zerfetzt.«

»Es geht doch eher darum ...«, setzte Henri an.

»Nein! Valkyrie hat mich ins Team geholt, damit ich gewinne. Diese Frauen zählen auf mich. Andere meinen vielleicht, sie können sich nächste Woche in Miami vor dem Grand Prix einen Trip nach Disney World erlauben, aber ich will als Erste auf dieser neuen Strecke gewinnen. Ich riskiere die Mission der Valkyries ganz sicher nicht für ein paar Selfies mit Micky Maus.«

Henri gab sich mit erhobenen Händen geschlagen. »Na schön, na schön. Du hast recht. Wir wollen einfach alle nur dein Bestes. Mehr nicht. Ich fahre endlich mit meiner Schwester zusammen und will nicht, dass das nach einer Saison vorbei ist. Wir stehen hinter dir.«

»Würde dich vielleicht ein wenig Garagenklatsch über Luca aufheitern?«, fragte Éliott grinsend und stupste Henri an. Henri verdrehte die Augen. Da Éliott von meiner und Lucas Vergangenheit wusste, brannte er immer ein bisschen zu sehr darauf, über Hermes' Nummer zwei zu lästern, was ich ausgesprochen sympathisch fand.

Ich leerte mein Champagnerglas und hielt es meinem Bruder zum Nachfüllen hin. »Immer. Was soll die Frage?«

Henri seufzte widerwillig und schenkte erst sich selbst nach, dann mir. Auch wenn Luca ihn nicht selten zur Weißglut brachte, hinderte Henris eherne Teamtreue ihn normalerweise doch daran, anderen interne Dramen auf die Nase zu binden.

»Na gut. Ich bin heute an Francescos Büro vorbeigekommen und hab unseren Teamchef und Lucas Vater drinnen flüstern hören. Es ging um Lucas ... Ruf. Einer unserer größten Sponsoren droht abzuspringen, und Lucas Vertrag ist noch nicht weiter verlängert. Das Team ist bereit, Luca einiges durchgehen zu lassen, weil sein Vater mit Hermes Weltmeister geworden ist, aber sie können nicht viel machen, wenn er seinen eigenen Namen so in den Dreck zieht.«

»Ha, viel Glück damit«, schnaubte ich. »Dieser Typ ist so unglaublich selbstverliebt. Ständig baggert er die Fahrerinnen aus der F1 Academy an, was einfach beleidigend ist, und jede Woche hat er eine neue Frau am Arm, genau wie der *Playboy*, für den ihn alle halten. Ich meine, der Mann hat eine Yacht gekapert, nein, *geklaut*, und ist mit einem Klaps auf die Finger davongekommen! Aber *ich* gebe auf einer Pressekonferenz einsilbige Antworten und bin plötzlich der Untergang der Formel 1. Luca Rossi klaut ein fucking Schiff und kriegt *eine einzige* Schlagzeile. Ich könnte inzwischen ein eigenes Online-magazin gründen, bei dem ganzen Müll, der über mich geschrieben wird.«

»Okay, Georgia, lass alles raus.« Henri sah überrumpelt aus.

»Ach, ich bitte dich, du beschwerst dich doch selber ständig über ihn.«

»Das stimmt«, gab Henri zu, »aber du musst bedenken, unter welchem Druck er steht.«

»Und mein Leben ist ein Ponyhof, oder was?«

Lass es, bedeutete Éliott Henri mit einem Blick. »Ich denke, Henri versucht nur zu sagen, dass es sicher nicht immer leicht ist, einen Weltmeister wie Michele Rossi zum Vater zu haben. Das sind ziemlich große Fußstapfen.«

Es war nicht zu fassen. Vor weniger als drei Stunden hatte Luca sich nach dem größten Erfolg meines Lebens über mich lustig gemacht, und jetzt *verteidigten* ihn mein eigener Bruder und mein bester Freund?

»Überlegt doch mal, wie *geil* es sein muss, einen dreifachen Weltmeister als Vater zu haben!«, gab ich zurück und stellte meinen leeren Teller klirrend auf dem Sofatisch ab. »Dieses Input ist absolut unbezahlbar, und nicht mal damit schafft er es aufs Podium. Nein, anders, Luca *will* es nicht schaffen.«

Frust schnürte mir die Kehle zu und machte das Sprechen schwierig. Die ganze letzte Woche hatte ich mir anhören dürfen, ich hätte Luca absichtlich von der Strecke gedrängt, obwohl die Stewards die Sache zu meinen Gunsten entschieden hatten.

Immerhin war diese Art von Gegenwind nichts Neues für mich. Seit ich klein war, scheute ich vor keiner Herausforderung zurück. Bei jedem Kartrennen mit den Jungs hatte ich mit Zähnen und Klauen um den Sieg gekämpft, mich nie unterkriegen lassen, und ich würde auch jetzt nicht damit anfangen, nur weil sie rumheulten.

»Luca hat letzte Woche den Apex zu spät erwischt. Ich hab ihn fair überholt. Aber er musste sich überall über meine aggressiven Manöver beschweren. Er will einfach nicht wahrhaben, dass er schlecht abschneidet, weil er scheiße fährt. Und außerdem ...« Ich unterbrach mich und winkte ab.

»Was außerdem?«, fragte Henri mit gehobener Braue. Hinter ihm schüttelte Éliott den Kopf.

»Nichts.« Besser, Henri erfuhr nicht noch mehr. Er war schließlich mit Luca in einem Team und musste täglich mit ihm auskommen.

»Ich würde sagen, da ist jemand eifersüchtig«, neckte Henri und versteckte sein schelmisches Lächeln mehr schlecht als recht hinter seinem Champagnerglas.

»Jetzt hör aber auf.« Ich gab ihm einen Schubs in die Seite. »Luca hat so viel Potenzial, ich wette mit dir, wenn er wirklich wollte, könnte er uns beide fertigmachen.«

Henri sah mich ungläubig an. »Jetzt übertreibst du aber.« Er schüttelte amüsiert den Kopf und stand auf. »So. Ich muss kurz in mein Zimmer, meine Jacke holen. Und genug von Luca, ja? Wir feiern deinen Sieg zusammen, alles andere ist egal. Treffen wir uns in fünf Minuten unten?«

Ich nickte, und Henri zog mich an sich. Seine Arme legten sich wie eine warme Decke um meine Schultern, und das Gefühl brachte mir meine innere Ruhe zurück. »Bis gleich.«

Kaum fiel die Tür hinter ihm ins Schloss, drehte sich Éliott auf dem Sofa erwartungsvoll zu mir.

»Éliott, vergiss es«, warnte ich.

»Du musst es ihm sagen«, begann er. »Was Luca mit dir gemacht hat, war eine richtige Scheißaktion.«

»Was soll ich ihm denn sagen? Hey, Henri, vor drei Jahren hab ich mich mit deinem Teamkollegen zu 'nem Date verabredet, obwohl du meintest, ich soll es lassen, und dann hat er mich versetzt?«

Éliotts Ausdruck wurde sanfter. »Was du über ihn sagst, klingt zwar verrückt, aber du hast recht. Luca hat so unverschämt viel Potenzial. Ich würde meine Seele verkaufen, um bei Hermes fahren zu können.«

Ich nickte. Die F1 war wirklich nicht fair zu Éliott. Er hatte sich für Talos, das zweite Topsteam neben Hermes, den Arsch aufgerissen, war dann fallen gelassen worden und bei Aether Racing gelandet. An Aether war an sich nichts auszusetzen, aber sie hatten keine wirkliche Chance auf Erstplatzierungen. Es gab so viele fähige Fahrer, aber für einen Sieg kam es letzt-

lich auf die Qualität des Autos an. Und Qualität kam durch Sponsorengeld.

»Sorg einfach dafür, dass die Sache nicht ausartet«, sagte er. »Die Medien haben euch schon im Visier, und spätestens jetzt ist offensichtlich, dass es böses Blut zwischen euch gibt.« Éliott reichte mir meine schwarze Clutch. »Aber lassen wir das. Du hast gewonnen, und zwar verdient.«

Wir machten uns auf den Weg zum Fahrstuhl. Éliott schlen- derte hinter mir her, während ich in meiner Tasche vergeblich nach meinem Zimmerschlüssel kramte.

»Wo ist das blöde Ding denn jetzt schon wieder ...?«

Da stieß ich aus dem Nichts mit etwas Großem und Festem zusammen. Bevor ich auf dem Hintern landen konnte, packte mich eine starke Hand an der Taille und hielt mich fest. Dann stieg mir der schwere Geruch nach Flieder und Kiefern in die Nase, und als ich den Blick hob, um zu schauen, wer mich so ritterlich gerettet hatte, strahlte mir ein unverkennbares Grin- sekatz-Grinsen entgegen.

Luca *fucking* Rossi.

»Weißt du, wenn du mir näherkommen willst, hättest du nur fragen müssen«, raunte er mir zwinkernd zu. Sein Blick wanderte vielsagend über meinen Körper, und plötzlich fühlte ich mich nackt. Hastig zog ich mein Kleid zurecht und schob seine Hand bestimmt von meiner Taille.

»Luca. Leidest du etwa immer noch an chronischer Selbst- überschätzung?« Er grinste nur sein dämliches Grinsen, nickte Éliott kurz zu, folgte uns in den Fahrstuhl und bäugte uns dann neugierig. Ich spürte seinen Blick wie Nadelstiche auf mir, aber ich weigerte mich, ihn anzusehen. Mit seinen brau- nen Augen, den perfekt gestylten dunklen Haaren und dem singenden italienischen Akzent war Luca unbestreitbar der attraktivste Fahrer, den die F1 zu bieten hatte, aber leider auch der unausstehlichste.

»Weißt du was, Georgia?«, sagte Luca plötzlich. »Ich finde ja, du hättest diesen Journalisten heute einfach sagen sollen, dass die Formel 1 ein *Männersport* ist. Das hätte die Sache wenigstens interessant gemacht.«

Ich schnaubte und verschränkte die Arme. »Leider haben wir nicht alle einen reichen Papi, der die Presse für uns schmiert«, erwiderte ich knapp. »Apropos, irgendwelche Yachten gekapert in letzter Zeit?«

»Wieso, reizt dich das Piratenleben, *amore?*«

Ich ballte die Hände zu Fäusten und schaute stur geradeaus. »Es wird dich überraschen, aber Kriminelle machen mich so gar nicht an.«

»Tja, es heißt nicht ohne Grund, du wärst der *langweilige Zwilling*.«

Aufgeblasener Arsch.

»Bei den Scherbenhaufen, die dein PR-Team immer hinter dir zusammenkehren darf, sollte es sich besser in Putzkolonnen umbenennen«, schoss ich zurück.

»Und bei den Scharmützeln, die du dir jede Woche mit der Presse lieferst, solltest du dein Auto vielleicht lieber zu einem Panzer umrüsten lassen.«

Das brachte sogar Éliott zum Kichern.

Luca: 1. Georgia: 0.

Bevor einer von uns noch etwas Unüberlegtes sagen konnte, öffneten sich die Fahrstuhltüren, ich ergriff die Flucht und stürzte praktisch auf Henri zu. Je schneller ich von Luca wegkam, umso besser.

»Hey, Luca!«, rief Henri. »Cool, dass du mitkommst. Wir brauchen dringend noch wen, der Spanisch kann. Georgia hat in der Schule immer nur gepennt.«

Ich warf meinem Bruder einen vernichtenden Blick zu. »Luca hat heute Abend doch bestimmt Besseres zu tun, oder?«, fragte ich etwas zu prompt.

Was sollte das? Vor weniger als zehn Minuten hatten wir uns noch über Luca ausgekotzt, und jetzt tat Henri so, als wären wir alle beste Freunde?

»Sei nicht albern«, sagte Luca. »Was gibt es Besseres, als unsere Siegerin zu feiern?«

Innerlich schüttelte es mich, aber mein Lächeln blieb intakt. Vor der Presse konnte ich meine wahren Gefühle nicht verbergen, aber bei Luca ging das wie von selbst. Wenn er sah, wie sehr mir seine Art unter die Haut ging, hätte er gewonnen, und das konnte ich nicht zulassen – im Racing nicht und im echten Leben auch nicht.